

ZUSAMMENFASSUNG

Die unvollendete Kroatisierung von Teilen des östlichen Slowenien zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert

*Auf den Spuren des kroatischen Glottonyms und Ethnonyms in Weißkrain
(Bela krajina), Kostel, dem Übermurgebiet (Prekmurje) und Prlekija*

In allen nationalen Historiographien gibt es übergangene Fragen, die entweder wegen der kargen Dokumentiertheit oder aus Gründen der »politischen Korrektheit« nicht bearbeitet wurden. Oft zählen dazu Benennungen für Sprache, Territorium oder Personengruppen, wenn sie das geltende Konzept der Ethnogenese und Formierung eines bestimmten modernen Volkes stören. Die Slowenen und Kroaten bilden in dieser Hinsicht keine Ausnahme. In der kroatischen Historiographie ist daher die Eigenbezeichnung Slowenen für die Bevölkerung des historischen Slawonien mit dem Zentrum in Zagreb/Agram sowie die Benennung ihrer (kajkavischen) Sprache, die noch weit in die Neuzeit hinein als Slowenisch bezeichnet wurde, an den Rand gedrängt. Ein ähnliches Phänomen ist in der slowenischen Historiographie anzutreffen, denn bisher gab es keine systematische Behandlung der Frage, seit wann und warum sich die Bevölkerung in Weißkrain (Bela krajina) und Kostel in der frühen Neuzeit als Kroaten bezeichnete und ihre Sprache kroatisch nannte, worüber bereits Johann Weikhard Valvasors *Die Ehre des Herzogtums Krain* (1689) berichtet. Außerdem hat die Publikation verschiedener Quellen in den letzten Jahrzehnten Belege für die Verbreitung des kroatischen Namens in zwei weiteren slowenischen Randregionen festgehalten – als Glottonym und Ethnonym in Übermurgebiet (Prekmurje) sowie nur als Glottonym in Prlekija.

Die vorliegende Abhandlung versucht mit Hilfe vergleichender Methoden und unter Hinzuziehung eines breiten Spektrums von Quellen die Gründe für das Aufkommen und das Verschwinden des kroatischen Namens in vier slowenischen Grenzregionen zu beleuchten. Die wichtigste Schlussfolgerung lautet, dass sich der kroatische Name in den untersuchten Gebieten als vorübergehendes Phänomen durchsetzen konnte, und zwar anstatt des ursprünglichen slowenischen Namens – damals ein Name mit »vornationalem« Inhalt, der auch einem Gutteil der heutigen Kroaten eigen war. Die Ausweitung des kroatischen Namens auf die slowenischen Randregionen war Teil eines umfangreicheren und länger dauernden Prozesses der Kroatisierung von Benennungen im mittelalterlichen Slawonien (heutiges nördliches Kroatien) mit Zentrum in Zagreb/Agram, verursacht durch die tektonischen geopolitischen Veränderungen infolge der osmanischen Territorialgewinne am Balkan und in der Pannonischen Tiefebene im 15. und 16. Jahrhundert. In dem historisch slawonischen Gebiet, das seit damals noch enger mit den Resten des ursprünglichen Kroatien (im adriatischen Raum) politisch verbunden war, setzte sich bis zum 18. Jahrhundert anstelle des bis dahin üblichen slowenischen Namens der kroatische durch, und zwar zunächst als politische Bezeichnung für das Gebiet und die Bevölkerung, erst danach auch als Bezeichnung für die Sprache – Kajkavisch (heute ein kroatischer Dialekt), die noch lange als slowenische Sprache bezeichnet wurde.

Die grundlegende Fragestellung der Abhandlung lautet: Warum konnte sich der kroatische Name in der frühen Neuzeit auch in Teilen des slowenischen Territoriums durchsetzen und warum verschwand er mit der Zeit wieder? Drei der vier behandelten Regionen, nämlich Prlekija, Übermurgebiet und Weißkrain, kamen als letzte in den gemeinsamen staatlichen Rahmen mit den übrigen ethnisch slowenischen Gebieten: Weißkrain und Prlekija an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert, das Übermurgebiet erst im Jahr 1526. Freilich waren sie weder zu irgendeinem Zeitpunkt konstitutiver Teil des historischen Kroatien noch bis dahin von einer Bevölkerung besiedelt, die ihre Sprache als kroatisch und sich selbst als Kroaten bezeichnet hätte. Andererseits standen die genannten vier Grenzregionen mit dem heute kroatischen Territorium durch Jahrhunderte in einem regen kulturellen Austausch, der insbesondere durch die Sprachverwandtschaft sowie im Fall des Übermurgebietes auch durch den gemeinsamen ungarischen politischen Rahmen gefördert wurde. Das Zusammenspiel zweier eng miteinander verbundener Faktoren, des sprachlichen und des kulturell-sprachlichen, führte in der frühen Neuzeit in allen vier Gebieten zu einer – wenn auch unterschiedlich intensiven – Kroatisie-

zung des Glottonyms sowie in dreien der vier Gebiete auch zum Aufkommen eines kroatischen Ethnonyms, die jedoch beide im 18. Jahrhundert rasch zurückzuweichen begannen und schließlich vollständig verschwanden.

Neben Kostel, das als einziges unmittelbar an das ursprüngliche, mittelalterliche Kroatien angrenzte, war Kroatien geographisch am nächsten **Bela krajina/Weißkrain** als der äußerste südwestliche Teil des damaligen Landes (Herzogtums) Krain bzw. des heutigen Slowenien. Über die »Kroatizität« von Weißkrain ist dank Valvasor am meisten bekannt. Die Region bekam ihren heutigen Namen erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nachdem sie zumindest seit dem 13. Jahrhundert Metlika/Möttling hieß. Der Polyhistor J. W. Valvasor betonte im Jahr 1689 ausdrücklich, dass sich dieses Gebiet *nun* im Allgemeinen »Kroatien« (*Croatien* bzw. *Crabaten*) nennt, obwohl das tatsächliche Kroatien jenseits des Flusses Kulpa (Kolpa, Kupa) liegt. Der Grund für eine solche Bezeichnung lag laut Valvasor in der kroatischen Sprache, den Sitten und der Tracht der Bevölkerung, welche er auch in der Beschreibung mehrerer Burgen sowie beider Städte in Weißkrain erwähnte. Dabei setzte er eindeutig die Kroaten und ihre Sprache auf beiden Seiten der Kulpa gleich, denn auch die Krainer Kroaten sprachen angeblich »echtes Kroatisch«. Laut zweier fast identischer Beschreibungen Valvasors über den Lebensraum der Krainer Kroaten lebten diese »bei Möttling, Pobersch, Weinitz, Tschernembl [Metlika, Pobrežje, Vinica, Črnomelj] und in jener Gegend«, wobei er diese Kroaten auch klar von den dortigen Walachen oder Uskokern orthodoxen Glaubens unterschied.

Ebenso klar wie Valvasor war zweihundert Jahre später (1873) der slowenische Historiker und Schriftsteller Janez Trdina, der schrieb, dass sich die Weißkrainer *nun* (!) weder für Krainer noch für Kroaten halten. Als solche werden sie Trdinas Ansicht nach nur von ihren Nachbarn den Unterkrainern (in Unterkrain) bezeichnet, die ihnen den kroatischen Namen überhaupt erst gegeben hätten. Dass die Weißkrainer diesen Namen zu irgendeiner Zeit und in irgendeiner Form selber verwendet hätten, darüber schwieg Trdina zur Verteidigung der »Slowenizität« der Weißkrainer hartnäckig – obwohl er sicher wusste, dass zumindest mancherorts im südlichen Teil von Weißkrain die Bewohner ihre Sprache damals immer noch als »Kroatisch« bezeichneten und er selber als Historiker Valvasor gut kannte.

Trdina (1830–1905), einem Kind der »Periode der Nationalismen«, steht gegenüber der »unbelastete« Wahrheitssuchende Valvasor (1641–1693), doch auch bei ihm müssen wir uns fragen, ob er nicht vielleicht in die entgegengesetzte Richtung übertrieb und also die Weißkrainer zu seiner Zeit weder mehr noch

weniger Kroaten waren als zuvor und danach. Es stellte sich heraus, dass die zeitgenössischen »neutralen« Quellen Valvasor recht geben. Der Name Kroaten für die Weißkrainer ist nämlich im Jahr 1725 in einem Bericht des Arztes F. Zalokar aus Novo mesto/Rudolfswert belegt; Mitte des 18. Jahrhunderts ist »Kroaten« als regionale Bezeichnung für den Weißkrainer Raum in den Urbaren der Herrschaft Turjak/Auersperg belegt und Ende des 18. Jahrhunderts ist in einer kirchlichen Quelle auch das kroatische Glottonym belegt, allerdings nur für die Sprache der Pfarre Vinica/Weinitz an der Kulpa in unmittelbarer Nähe der Grenze zwischen Krain und Kroatien. Die wichtigste Quelle für die kroatische Selbstidentifikation der Weißkrainer sind die Matrikeln der Universitäten in Wien und Graz, in denen wir die Veränderung der Identität der Weißkrainer Intellektuellen durch die Jahrhunderte verfolgen können. Nachdem sich diese Intellektuellen bis zur ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nach ihrer Landeszugehörigkeit als Krainer (*Carniola*, *Carniolanus*) bezeichnet hatten, ausnahmsweise auch als »Sclavus«, und nach der regionalen Zugehörigkeit am häufigsten als Möttlinger (*Metlicensis*), folgt in den Jahren 1643 bis 1712 – also genau zu Valvasors Zeit – eine Periode, in der sich die Weißkrainer als Kroaten (*Croata*) bezeichneten. Als solche deklarierten sich in dieser 69 Jahre dauernden Periode gleich 30 von 34 Personen, als Krainer (*Carniolus*) hingegen nur vier. Doch schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts änderten sich die Sichtweisen auf die Zugehörigkeit rasch wieder. In den Jahren 1719 bis 1800 ist unter den Weißkrainer Studenten nur mehr ein knappes Fünftel als *Croata* bezeichnet (fünf von 26), der letzte davon im Jahr 1783; im Jahr 1778 findet sich bei einer Person die akademische Bezeichnung Dalmatiner. Ein interessantes Bild bieten die Bezeichnungen der Kleriker, die in dem halben Jahrhundert von 1698 bis 1749 von ihrem Ortsbischof, dem Patriarchen von Aquileia in Videm/Udine ihre Weihe erhielten: Aus dem nördlichen Teil von Weißkrain wird die Mehrheit als Krainer charakterisiert (26 von 33), aus dem südlichen Teil hingegen immer noch eine Mehrheit als Kroaten (15 von 17). Mit dem Wechsel von Weißkrain zur Erzdiözese Görz (1751) wurde das Appellativ *Croata* innerhalb nur weniger Jahre, nämlich bis zum Jahr 1758, vollständig durch die Bezeichnung Krainer ersetzt. Eine Bestätigung dafür, dass der kroatische Name bis zum Ende des 18. Jahrhunderts tatsächlich stark zurückging, finden wir in der zeitgenössischen heimatkundlichen Literatur über Krain, in den topografischen Beschreibungen von F. A. Breckerfeld und H. G. Hoff. Laut Breckerfeld schienen um das Jahr 1790 *Sprache, Tracht und Sitten* in einigen Weißkrainer Orten (*ziemlich*) *kroatisch*, Hoff hingegen macht im Jahr 1808 noch weniger solcher Angaben und erwähnt unter den Sprachen des Un-

terkrainer Kreises mit keinem Wort Kroatisch. Auch in »neutralen« Berichten ist nun nur mehr die Rede von den Ähnlichkeiten der Weißkrainer Mundarten und des Kroatischen.

Was also geschah mit der Selbstidentifikation der Weißkrainer im 17. und 18. Jahrhundert, in einer Periode, in der sich die demografische und ethnisch-sprachliche Gestalt der Region eigentlich nicht wirklich veränderte? Die wesentlichen Verschiebungen wurzeln im 16. Jahrhundert, als die Staatsgrenze an der Kulpa nach dem Jahr 1526 zur inneren Grenze im habsburgischen dynastischen Rahmen wurde und Weißkrain erhebliche demographische Veränderungen erlebte durch die Ansiedlung von Südslawen, die vor den Osmanen geflüchtet waren. Das gemeinsame Schicksal und die gemischte Bevölkerung näherten die Region dem Raum jenseits der Kulpa an, zu dem sie geographisch gravitierte. Doch kann die entscheidende Rolle bei der Verbreitung des kroatischen ethnischen Namens nicht den Einwanderern zugeschrieben werden, da diese ethnisch, sprachlich und konfessionell sehr heterogen waren. Quellen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts belegen, dass sich die Sprache der Weißkrainer damals slowenisch (*windisch*) nannte, und der Begründer der slowenischen Schriftsprache Primož Trubar / Primus Truber (1508–1586) reichte die Weißkrainer bzw. die so genannten *Mötlinger* in das Gebiet seiner »Krainer slowenischen Sprache« ein. Doch die Verhältnisse änderten sich noch in demselben Jahrhundert. Die Region verband sich eng mit der Reformation in Kroatien und dem Gebiet der Militärgrenze, dem Verteidigungsgürtel gegen den Osmanischen Reich. Seit Mitte des 16. Jahrhunderts kam es auch zu einem merkbaren Austausch des Adels in der Region: Auf Weißkrainer Boden ließen sich für mehrerer Jahrzehnte die kroatischen Grafen Erdödy und Frangepan (Frankapan), Frankopan) nieder; hier lebten verschiedene Adelsgeschlechter, die mit der Militärgrenze dienstlich verbunden waren, und in den Burgen ist seit der Mitte des 16. und bis ins 18. Jahrhundert kontinuierlich ein kroatisches Schrifttum bezeugt, zunächst in der älteren kroatischen glagolitischen Schrift (Glagoliza), später in Lateinschrift.

Allerdings hatten der kroatische Adel und seine Verwaltung doch nur begrenzten Einfluss auf die Identität der Bevölkerung. Noch weniger Indizien gibt es dafür, dass die Durchsetzung des kroatischen Ethnonyms und Glottonyms mit der Tätigkeit kroatischer Geistlicher verbunden gewesen wäre, da es diese in Weißkrain fast nicht gab. Dank des Deutschritterordens, der gegenüber dem Ortsbischof, dem Patriarchen von Aquileia, sehr autonom war, waren in Weißkrain nämlich hauptsächlich in der Region geborene Geistliche tätig. Die Verbreitung und Aufrechter-

haltung des kroatischen Namens müssen wir eben diesen heimischen Weißkrainer Geistlichen zuschreiben. Die bekannten Angaben über ihr Studium in Zagreb/Agram, über ihre Weihe auf Tischtitel des kroatischen Adels, über die Tätigkeit zahlreicher Weißkrainer Geistlichen in der Diözese Zagreb/Agram sowie bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts die Abwesenheit von Weißkrainern unter den Zöglingen des Laibacher Jesuitenseminars – all diese und andere Tatsachen bezeugen die enge Anbindung von Weißkrain an Zagreb/Agram als dem Bildungszentrum und geistigen Zentrum.

Die Faktoren, die aus den Weißkrainern für zumindest ein Jahrhundert Kroaten machten, können folgendermaßen zusammengefasst werden: 1) die sprachliche Verwandtschaft der autochthonen und insbesondere der allochthonen Weißkrainer Bevölkerung mit den jenseits der Kulpa lebenden Bewohnern Kroatiens, die sich im 16. Jahrhundert bereits als Kroaten und ihre Sprache als kroatisch bezeichnen; 2) die merkbar stärkere Bindung Weißkrains an den kroatischen Rahmen nach der Integration der übrig gebliebenen Länder der ungarischen und kroatischen Krone in den habsburgischen dynastischen Rahmen (1526/27); und 3) damit verbunden die unbehinderte Offenheit des Gebietes für kulturell-sprachliche Einflüsse aus dem Süden und Osten, die auch institutionell gestützt wurden durch die heimischen Kirchenstrukturen, die organisatorisch sehr autonom waren, aus der Weißkrainer Umgebung stammten und in geistlicher Hinsicht an die Diözese Zagreb/Agram angelehnt waren. Nur das Zusammenwirken aller drei Faktoren konnte jenes Ergebnis bewirken, welches in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts von Valvasor wahrgenommen wurde.

Gründe dafür, dass das kroatische Glottonym und Ethnonym im 18. Jahrhundert zurückgingen und bis zum Ende des Jahrhunderts fast verschwanden, gab es auf jeden Fall mehrere, wobei verwaltungspolitische Reformen eine besondere Rolle spielten. Im Laufe einiger Jahrzehnte – von den vierziger bis zu den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts – knüpfte Weißkrain enge Verbindungen mit den neuen politischen, Bildungs- und Kirchenzentren in Krain, insbesondere mit Novomesto/Rudolfswert (seit Mitte des 18. Jahrhunderts Kreishauptstadt mit einem neu gegründeten Gymnasium) und Ljubljana/Laibach (Landeshauptstadt und für Weißkrain seit dem Jahr 1787 Bischofssitz). Obwohl die Krainer Nachbarschaft die Weißkrainer immer noch als Kroaten erlebte und sich die Weißkrainer selber nicht als »richtige« Krainer fühlten, identifizierten sie sich immer weniger mit den Kroaten und wurden schließlich Slowenen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (1845) sind sie das erste Mal als »weiße Krainer« belegt.

Zu den »weißen Krainern« wurden damals auch die Bewohner eines kleineren Grenzstreifens im nordöstlichen Unterkrain, zwischen Krka/Gurk, Sava/Save und Gorjanci/Uskokengebirge gezählt, wo angeblich ein kroatischer Dialekt gesprochen wurde. Obwohl im Jahr 1534 die Ansiedlung einer größeren, vor den Osmanen geflüchteten Gruppe von Kroaten auf das Krško polje / Gurkfelder Feld dokumentiert ist und Valvasor anderthalb Jahrhunderte später (1689) betont, dass dort in der Nähe, in der Gegend um Čatež/Tschatesch, »alles schon kroatisch« ist, gibt es keine Beweise dafür, dass sich die dortige Bevölkerung mit den Kroaten identifiziert und ihre Sprache als kroatisch bezeichnet hätte. Die Umstände für die Ausweitung des kroatischen Namens auf die autochthonen Bewohner waren nämlich weitaus ungünstiger als in Weißkrain und Kostel, wobei vor allem der institutionelle Rückhalt (die Geistlichkeit) fehlte.

In **Kostel**, einen kleinen Stück Land im Süden von Krain am Grenzfluss Kulpa, waren die Gründe für die Verbreitung und das Verschwinden des kroatischen Glottonyms und Ethnonyms im Grunde ähnlich wie in Weißkrain, wobei allerdings die Bedingungen für deren Durchsetzung noch günstiger waren. Kostel grenzte nämlich unmittelbar an das ursprüngliche, mittelalterliche Kroatien an und wurde nach der deutschen Kolonisation der Gotschee im 14. Jahrhundert eine Art Enklave zwischen den deutsch sprechenden Gotscheern und dem sprachlich verwandten Element des benachbarten kroatischen Raumes jenseits der Kulpa. Im 16. Jahrhundert erlebte das Gebiet beträchtliche demografische Veränderungen durch den Zugang von vor den Osmanen flüchtenden, größtenteils kroatische Katholiken, die den kroatischen Namen mitbrachten. Außerdem wurden die Bewohner von Kostel und die benachbarten Kroaten jenseits der Kulpa im 16. Jahrhundert vorübergehend Pfarrangehörige derselben Pfarre Kostel. Die Bevölkerung jenseits der Kulpa, die sich selbst als Kroaten betrachtete, ist wahrscheinlich nirgendwo sonst entlang des Flusses so unmittelbar mit der Bevölkerung auf der Krainer Seite der Kulpa verschmolzen wie gerade in Kostel. So ist die Pfarre Kostel bereits im Jahr 1598 als kroatisch (*Croatarum*) bezeugt, was überhaupt das früheste Auftreten des kroatischen Namens in einem der vier behandelten Gebiete darstellt. Angesichts der Kleinheit von Kostel sind das kroatische Glottonym und Ethnonym zwar schlechter dokumentiert, zeigen jedoch auf eine ähnliche Entwicklung wie in Weißkrain. So ist auch für den kroatischen Charakter von Kostel die wichtigste narrative Quelle Valvasors *Ehre des Herzogtums Krain* (1689), die Kostel dem »Krainer Kroatien« zuordnet und den Bewohnern die kroatische Sprache und Tracht zuschreibt. Die Bestätigung von Valvasors Behauptungen finden wir in der ersten Hälfte des 18.

Jahrhunderts in »neutralen Quellen« – in den Selbstzuordnungen der wenigen Intellektuellen (1722–1735) sowie in Aussagen der Bewohner, dass ihre Sprache kroatisch ist (1721). Das Appellativ Kroaten ist bei den Intellektuellen später nicht mehr belegt, jedoch zeugt die Bezeichnung eines Grazer Studenten aus Kostel als Dalmatiner (1780) von der Verbundenheit von Kostel mit dem kroatischen Raum. Berichte Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts sprechen nur mehr von den Besonderheiten der Sprache in Kostel und von den Ähnlichkeiten der Bewohner von Kostel mit den Kroaten hinsichtlich Sprache, Sitten und Tracht.

Im Vergleich mit Weißkrain und Kostel haben sich das kroatische Glottonym und Ethnonym in erheblich geringerem Maß im **Prekmurje/Übermurgebiet** verankert, dem einzigen Teil des slowenischen ethnischen Territoriums unter ungarischer Krone, im äußersten Nordosten des heutigen Slowenien. Das Übermurgebiet hatte bis zum 19. Jahrhundert keinen gemeinsamen Namen, es stellte bis 1919 auch keine geschlossene Einheit in verwaltungspolitischer Hinsicht dar und bis zum Jahr 1777, als die Diözese Szombathely/Steinamanger entstand, auch nicht im Hinblick auf die Kirchenadministration. Von West nach Ost wurde es durch Jahrhunderte durch eine Komitats- und Diözesengrenze geteilt: das obere Übermurgebiet gehörte zum Komitat Eisenburg und Diözese Győr/Raab, das untere zum Komitat Sala und Diözese Zagreb/Agram, wobei jedoch Agram auch das obere Übermurgebiet mit Geistlichen versorgte. In der Verbreitung des kroatischen Namens im Übermurgebiet kann man, im Unterschied zu Weißkrain, die Tätigkeit der Geistlichen aus Kroatien sehen. Das kroatische Glottonym kam auf natürlichem Weg in dieses Gebiet, über die kajkavische Liturgiesprache, die sich noch weit ins 17. Jahrhundert slowenisch nannte – also so wie die Bewohner des Übermurgebiets ihre Sprache nannten, wobei das Kajkavische bis ins 18. Jahrhundert überhaupt die Schriftsprache im Übermurgebiet darstellte. Überdies lebte die Bevölkerung des Übermurgebiets bereits seit dem 16. Jahrhundert in der Mitte zwischen zwei kroatischen Entitäten: den allochthonen Burgenlandkroaten im Norden (die im 16. Jahrhundert vor den Osmanen geflüchtet waren und sich im heutigen österreichisch-ungarischen Grenzgebiet angesiedelt hatten), die ebenfalls mit dem kajkavischen Kulturraum verbunden waren, und dem politischen Kroatien (einst Slawonien) im Süden, das im 17. Jahrhundert »de facto« auch das Medžimurje (den äußersten Norden des heutigen Kroatien) umfasste und damit bis zur natürlichen Grenze des Übermurgebietes an der Mura/Mur reichte. Ihre gemeinsame politische Zugehörigkeit zum Königreich Ungarn erleichterte jedenfalls die Durchsetzung des kroatischen Namens sehr, diese wurde aber auch begünstigt durch die Schwäche der kulturell-

sprachlichen Kontakte des Übermurgebiets mit den Slowenen in den habsburgischen Erbländern jenseits der Mura/Mur, dem Grenzfluss zwischen Ungarn und dem Hl. Römischen Reich.

Die Studenten aus dem Übermurgebiet werden in den Universitätsmatrikeln als *Ungarus* bezeichnet, daher ist die Feststellung sehr bedeutsam, dass sich zwei Grazer Studenten aus Murska Sobota/Olsnitz Mitte des 17. Jahrhunderts – nur wenige Jahre später als die ersten Weißkrainer – als *Croata* bekannten, und zwar beide noch zu einer Zeit, als Murska Sobota unter protestantischer Kirchenadministration stand. Dass das kroatische Ethnonym nicht nur die Pfarr- und Bistumsgrenze überschritt, sondern auch die konfessionelle Teilung überwand, bezeugt vor allem die so genannte Györer Kirchenvisitation Stefan Kazós im oberen Übermurgebiet im Jahr 1698, die im Übrigen überhaupt die wertvollste Quelle für den kroatischen Namen im Übermurgebiet darstellt. Im oberen, damals noch stark protestantischen Übermurgebiet deklarierte sich die Mehrheit der katholischen Geistlichen, Lehrer und Lizentiaten als *Croata* und nur der kleinere Teil als *Ungarus*. Unter den deklarierten Kroaten waren neben vier Geistlichen aus Kroatien Einheimische aus beiden Teilen des Übermurgebiets, darunter auch ein Lehrer evangelischer Konfession. Weniger eindeutig ist in der Visitation die Benennung der Sprache der Pfarren im oberen Übermurgebiet, die als *slavonico-croatica* bezeichnet wurde. Der zusammengesetzte Name weist darauf hin, dass der kroatische Name neben dem vorherrschenden slowenischen Namen für die Sprache der Bewohner in Gebrauch stand. Eine Bestätigung dafür findet man in der Tatsache, dass als Pfarr- bzw. Predigtsprache einige Male nur *s(c)lavonica* angeführt ist. Kroatisch als Predigtsprache ist erstmals im Jahr 1688 in Dobrovnik/Dobronack im unteren Übermurgebiet dokumentiert, als Pfarrsprache hingegen im Jahr 1714 im oberen Übermurgebiet, und zwar in der Pfarre Gornja Lendava/Oberlindau (heute Grad).

Allem Anschein nach begann der kroatische Name zuerst im oberen Teil der Region zu verschwinden, wo wir ihn nach heutigem Wissensstand das letzte Mal im Jahr 1714 antreffen. Die mit dem ersten Druck im darauf folgenden Jahr 1715 einsetzende protestantische Literatur des Übermurgebiets nannte ihre Sprache ausschließlich slowenisch und auch in katholischen lateinischen Kirchenquellen und anderen Quellen wurde sie nur mehr als *lingua Vandalica* betitelt. Das Schlüsselereignis, dass die Abkehr der Bewohner des Übermurgebiets vom kroatischen Kulturraum beschleunigte, war dann die Neuordnung der Bistumsgrenzen im Jahr 1777, durch die das gesamte Übermurgebiet unter das neu gegründete Bistum in Szombathely/Steinamanger fiel. Mit dem Wohlwollen des ersten Bischofs János

Szilys blühte drei Jahre später die katholische Literatur des Übermurgebiets auf, die sich auf die protestantischen Vorbilder und dieselben Dialektgrundlagen (des oberen Übermurgebiets) wie die protestantische Literatur stützte. Wie Szilys erste Visitation im Jahr 1778 belegt, soll damals die Sprache der Bewohner in den Pfarren des oberen Übermurgebiets slowenisch (*Vandalica*), im unteren, bis dahin in kirchlicher Hinsicht zu Zagreb/Agram gehörigen Teil des Übermurgebiets hingegen kroatisch (*Croatica*) genannt worden sein. Doch muss man in dieser Dichotomie vor allem die bis knapp davor bestehende Zugehörigkeit des unteren Übermurgebiets zum Bistum Zagreb/Agram sehen. Ungarische topografisch-heimatkundliche Beschreibungen führen nämlich bis Ende des 18. Jahrhunderts nur für einige Dörfer des unteren Übermurgebiets die kroatische Sprache an, für die Mehrheit der Dörfer jedoch die slowenische (*vend*). Das letzte Mal erwähnt wird das Glottonym kroatisch im Jahr 1811 als Sprache der Bewohner dreier Dörfer der Pfarre Dolnja Lendava/Unter-Limbach in unmittelbarer Nähe der heutigen slowenisch-kroatischen Staatsgrenze an der Mura/Mur. Die natürliche Grenze gegenüber dem Medžimurje an der Mura/Mur, seit dem Jahr 1777 auch Bistums Grenze, wurde im 19. Jahrhundert endgültig die Trennlinie zwischen zwei Schriftsprachen und später zwischen zwei Völkern, dem slowenischen und dem kroatischen.

In der vierten behandelten Grenzregion **Prlekija** – dem nordöstlichen, an das Übermurgebiet grenzenden Teil der slowenischen Steiermark – ist der kroatische Name nur für lokale Mundarten belegt, und auch das erst spät; nicht belegt ist hingegen das kroatische Ethnonym für die Bevölkerung. Lange war nur bekannt, dass zwei Marktschreiber in Središče ob Dravi/Polstrau in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts die dortige Sprache als kroatisch bezeichneten. Dies wurde vom Sprachforscher J. Rigler richtigerweise mit der Verbreitung des kroatischen Namens auf den benachbarten kajkavischen Sprachraum am Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert in Verbindung gebracht. Heute wissen wir, dass das kroatische Glottonym nicht nur auf Središče/Polstrau begrenzt war, sondern ein beträchtlich größeres Gebiet der östlichen Prlekija erfasste und auch wesentlich länger dokumentiert ist. Der erste Beleg stammt aus der Stadt Ormož/Friedau, wo die Eidesformel für neu aufgenommene Stadtbürger, die höchstwahrscheinlich bereits vor dem Jahr 1710 entstand, als kroatisch betitelt wurde (*Juramentum Cuius Croaticae*). Die letzten Erwähnungen des kroatischen Namens datieren in die Zeit um 1785–1788 und beziehen sich auf die Sprache der Bewohner des Marktes Središče/Polstrau. Das Zwischenglied zwischen der Formel aus Ormož/Friedau und dem Beleg des Kroatischen in Središče/Polstrau stellt die dritte und wichtigste Quelle

dar – das Visitationsprotokoll der Pfarren des Salzburger Archidiakonats zwischen Drau/Drava und Mura/Mur aus den Jahren 1760 bis 1764. Der Umfang des Gebietes, in dem die Visitatoren aufgrund der Aussagen der Geistlichen und der lokalen Bevölkerung das Vorhandensein des kroatischen Glottonyms belegten, kann in Richtung Norden und Westen recht klar mit den Pfarrgrenzen abgesteckt werden. Dieses Gebiet ist kompakt und ist nicht an irgendeine verwaltungspolitische, kirchenadministrative, historische oder dialektale Grundlage gebunden, daher weist alles darauf hin, dass der kroatische Name in Prlekija ganz einfach mit der geographischen Entfernung von der kroatischen und ungarischen Grenze abnahm. Neben dem natürlichen, sprachlichen Faktor war das Auftreten des kroatischen Namens durch ähnliche Gründe wie in Übermurgebiet bedingt: die Tätigkeit kroatischer und in Kroatien ausgebildeter Geistlicher, das Kajkavische als Schriftsprache und auf jeden Fall auch der Einfluss des nahen Varaždin – ein Gymnasialzentrum und die alternative Hauptstadt des Königreiches Kroatien und Slawonien.

Die entscheidende Periode für das Abrücken der Prlekija vom kajkavischen Kultur- und Sprachraum war das letzte Viertel des 18. Jahrhunderts. Parallel zu kirchlichen Schulreformen trugen Bemühungen Früchte, eine besondere oststeirische Variante der slowenischen Schriftsprache zu schaffen. Diese und andere Veränderungen lösten Prlekija schließlich aus dem kroatisch-kajkavischen Kulturkreis und damit verschwand auch die noch nicht gefestigte kroatische Benennung für die Sprache der Bewohner von Prlekija.

Schluss: Die Gründe für die Durchsetzung des kroatischen Namens anstelle des ursprünglich slowenischen waren in allen vier behandelten Grenzregionen ähnlich, in jeder aber auch spezifisch. Die Regionen unterschieden sich hinsichtlich des zeitlichen Rahmens der Dokumentiertheit sowie des Ausmaßes der Durchsetzung des kroatischen Namens. In Kostel begegnen wir diesem Namen als erstes, bereits Ende des 16. Jahrhunderts (1598), in Prlekija als letztes, erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts; am längsten belegt ist er im äußersten südlichen Teil des Übermurgebietes (1811). Das kroatische Ethnonym und Glottonym konnten sich in Weißkrain und in Kostel am stärksten verankern; innerhalb des Übermurgebietes war die Durchsetzung unterschiedlich stark, abhängig von der kirchenadministrativen und auch konfessionellen Teilung des Gebietes; in Prlekija ist hingegen nur das Glottonym bezeugt. Der Rückgang und das Verlöschen des kroatischen Namens bis zum Ende des 18. bzw. Beginn des 19. Jahrhunderts sind mit mehreren Faktoren verbunden. Eine sehr bedeutende Rolle spielten verwaltungspolitische und kirchenadministrative Reformen, die die behandelten Grenzregionen den kroatischen Kultur- und

Bildungszentren entzogen, sowie die Entstehung zweier slowenischer regionaler Schriftsprachen im Übermurgebiet und in der Oststeiermark. Für das Verlöschen des kroatischen Namens war schließlich von entscheidender Bedeutung, dass sich die behandelten Gebiete nicht in den kroatischen politischen Raum integrierten.